

Daß hoch im Gebirge Kakteen ganz fehlen, wird weder durch Bodenverhältnisse noch durch Niederschläge bedingt, sondern es kommen andere physikalische Faktoren in Betracht. Nach den Beobachtungen des Verfassers übt die Temperatur den wesentlichsten Einfluß auf die Verbreitung der Vertreter dieser Familie aus, indem die im höchsten Gebirgsgebiete auftretende Winterkälte zur unüberschreitbaren Grenze wird. Von mir angestellte physiologische Versuche lassen es deutlich erkennen, daß das Protoplasma der Kakteen nur einen gewissen Kältegrad ertragen kann. Wird dieser überschritten, ist rasches Eingehen der Pflanzen die Folge. Je nach Höhe des Gebirges zeigt sich jedoch bei verschiedenen Arten eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen Kälte.

Die Hartlaubflora ist von Klima und Regenfall abhängig; weder im Wüstengebiet bei sehr spärlichem Regenfall noch im Winterkälte bedingenden Gebirge kann sie zur Entfaltung gelangen.

Was nun die Nadelhölzer betrifft, so sind diese fast ausschließlich vom Regenfall abhängig.

Die Vegetation des Santa Katalina-Gebirges und einiger benachbarter Gebirgsrücken ist gerade wegen ihrer Absonderung von anderen Florengebieten für den Dendrologen wie für den Pflanzeographen von hohem Interesse, und die Entwicklungsgeschichte sowie die jetzige Abgrenzung der verschiedenen Regionen fordert zu weiterem Forschen auf.

Aus meiner Malonyaer Werkstatt.

 Von  István  Graf  Ambrózy-Migazzi, derzeit Tana (Ungarn).

Fast 30 Jahre sind es her, daß ich zur Überzeugung gelangte, daß die Anlage immergrüner Gärten, von Landschaftsbildern mit südlicher Physiognomie auch nördlich der Alpen in einem großen Teile Mitteleuropas möglich sei.

Da faßte ich den Entschluß, zuerst auf der Scholle zu handeln, auf die mich das Schicksal vorschlagen hatte, eine solche Anlage zu schaffen und dann erst auf Grund der Tatsachen die praktisch erwiesenen Ideen zu veröffentlichen.

Malonya liegt etwas nördlicher als Wien und München, annähernd am Meridian von Danzig und Oppeln. Ungeschützt, in ausgesprochen stürmischer Lage, entspricht es klimatisch etwa der *Schelleschen* Region III mit $-22,5^{\circ}$ C in normalen und $-26,5^{\circ}$ — $-27,5^{\circ}$ C in anormalen Wintern. Diese Minima hatten wir dort schon 6 Tage, Temperaturen um -20° C auch Wochen hindurch, und die Kälte wird durch häufige Stürme verschärft. So erinnere ich mich an einen 48 Stunden währenden Orkan bei -16 — -18° C.

Diesen rauhen und langen Wintern folgt ein noch ungünstigerer Sommer, weniger Niederschläge und Wärme als im Banat, aber ebenso arge und durch Winde verschärfte Luft und Trockenheit. Die klimatischen Verhältnisse sind daher, man mag sie nach deutschem oder ungarischem Maßstabe messen, entschieden ungünstig. Der Boden ist geradezu erbärmlich, und doch hat die Zahl der dort winterfesten, ungedeckt aushaltenden Arten — denn nur diese kommen für mich in Betracht — meine sanguinischsten Hoffnungen übertroffen. So manchen strengen Winter, der in ganz Europa notorische Opfer forderte, haben sie überlebt. Krieg, Revolution, Arbeitsteuerung und -Mangel haben sie, so zu sagen sich selbst überlassen, ertragen. Sogar der oculus domini fehlte. Ich habe meinen Garten fast 7 Jahre lang nicht gesehen.

Diese gewiß schwere, vollgültige Feuerprobe haben tausende von immergrünen Laubgehölzen glänzend bestanden. Sie blühen, fruchten, samen sich an, und viele haben Maße erreicht, die den Literaturangaben hohnsprechen und mich in Ver-

legenheit bringen, weil sie meine Berechnungen über den Haufen werfen. In Laien- und Fachkreisen ist die Skepsis dem Interesse gewichen. Die von nah und fern zuströmenden Besucher bilden heute eine schwere Belastung des Personals, oft schon ein wahres Arbeitshemmnis.

Der Anblick oder auch nur die Vorstellung meines Gartens entfachen in mir den Kampf sich befehlender Gefühle, sich widersprechender Gedanken: Genugtuung und Befriedigung, aber auch Beschämung, Schuldbewußtsein und herbe Selbstkritik.

Freilich, wenn im Herbst die Blätter fallen, die heimische Natur wieder einmal auf ein langes Halbjahr gute Nacht sagt, da genieße ich die Frucht meiner Arbeit.

Die trübe Abschiedsstimmung anderer Gärten, die kommt in Malonya schon lange nicht mehr auf. Im Gegenteil. Der herbstliche Blätterfall wirkt dort fast wie eine Monuments-Enthüllung.

Immergrüne Laubhölzer sind zu dieser Zeit in ihrer besten Form. Durch den Laubfall sommergrüner Bäume, treten sie, für Sonne und Blick noch besser erreichbar, wie auf einen Zauberschlag erst recht in Wirksamkeit.

Größer und üppiger geworden, in voller Blattparade, im Schmucke ihrer Früchte, gleichsam im Hochzeitskleide scheinen sie einen neuen Frühling zu erwecken.

Oder kommt man aus der düsteren Friedhofstimmung, der Kellerluft, die bei tiefem Sonnenstand in so vielen Koniferen-Anlagen herrscht, zwischen glänzende Lorbeerhecken und lachend sommergrüne Bambusdickichte, da wird es einem doch recht warm ums Herz. Schnurren möchte ich vor Behagen in dieser kleinen Welt des ewigen Lebens, wo es nie zum Stillstand kommt, Herbst und Frühjahr »Noch« und »Schon« ohne Pause unmerklich ineinandergehen; wo jede Blume, jeder winterliche Sonnenstrahl zehnfach wirkt, die Farbeneffekte sich gegenseitig verstärken, und man sich bald im südlichen Winter, bald im nördlichen Sommer wähnt.

Ja, das ist Freude.

Mehrere Jahre vor dem Kriege klagte mir der alte Gärtner des in einem natürlichen Lorbeerwald liegenden Winterkurortes Abbazia über den Rückgang der dortigen Gartenanlagen. Mit leuchtenden Augen erzählte er mir von den damaligen reichen Beständen, die das Verzeichnis noch aufweist. Ich zählte nach und fand von immer- und sommergrünen Laub- und Nadelhölzern nebst Stauden, wenn ich mich recht erinnere, 207 Arten. Zur selben Zeit hatte ich in Malonya an immergrünen Laubgehölzen allein schon zwischen 600 und 700 Arten und Formen ungedeckt im Freien stehen.

Das wäre also Genugtuung.

Besonders wenn ich lächelnd daran zurückdenke, daß ich mir 16, sage sechzehn Arten notiert hatte, als ich mir seinerzeit aus erbärmlich engem Gesichtskreis zagend ein bescheidenes Ziel steckte.

Dieses ursprüngliche Ziel ist allerdings erreicht, ja sogar meine optimistischen Träume von anno dazumal sind längst und weit überholt.

Die Möglichkeit, in rauen Lagen mit immergrünen Laubgehölzen bunte Massenwirkungen zu erzielen, ganze immergrüne Gärten zu schaffen, ist praktisch erwiesen.

Vergleiche ich die Malonyaer Resultate mit dem Programm oder mit den Zuständen, wie sie einst dort waren oder in anderen Gärten noch sind, so habe ich in diesem Sinne allen Grund zur Zufriedenheit. Auch gewährt es mir schon seit Jahren unleugbare Befriedigung in meinem Garten den Cicerone zu machen.

So wie ich aber allein meinen Pflanzen gegenüberstehe, und meine Gedanken freien Lauf haben, da ändert sich das Situationsbild meines Inneren. Da ist es bald vorüber mit der Zufriedenheit.

Das schwellende Hochgefühl des erreichten Zieles weicht dem Bewußtsein unzulänglicher Kraft, der Erkenntnis zahlloser geschossener Böcke, gemachter Schnitzer, begangener Fehler, verschuldeter Versäumnisse, unausgenützter Möglichkeiten, was alles, nicht notwendig gewesen wäre und auf das Konto »*mea culpa*« gehöre.

Und je mehr ich mich in den Stoff vertiefe, desto höher wächst das Ziel, desto geringer scheint mir das bisher Erreichte, desto mehr fällt mir alles auf, was ich nicht habe und haben könnte. In diesem Sinne, im Vergleich zu den heutigen oder auch gestrigen Möglichkeiten ist Malonya weiter nichts, als ein ganz kleiner bescheidener Anfang, ein Versuchsfeld an dem ich selbst gelernt, und wo ich heute, weit ab vom immer wachsenden Ziel, ganz am Anfange stehe.

Gewiß, auch die allgemeinen sachlichen Schwierigkeiten sind oft groß.

Von der Erkenntnis der Brauchbarkeit eines Gehölzes bis zu dessen Besitz ist's oft ein weiter Weg. Auch wenn es sich nicht gerade um Seltenheiten handelt. So habe ich das altbekannte *Rhododendron fastuosum flore pleno* 15 Jahre nacheinander, mitunter sogar gleichzeitig aus drei Baumschulen bestellt und nie erhalten. Ähnlich erging es mir mit *Phyllostachys quilioi*, und unter *Ulmus parvifolia* bekam ich ein ganzes Sortiment von kleinblättrigen Arten. Die echte konnte ich mir erst aus einem südungarischen Park beschaffen.

Bei Neuheiten liefern kontinentale Baumschulen oft kaum bewurzelte, faden-scheinige Pflänzchen, die schon der Reise erliegen. Ich verlor hierdurch Jahre, bis ich mir aus England ordentliche Pflanzen beschaffte. Die größte Gartenplage bildet aber die schlecht ausgeführte und unangebrachte Methode der Veredlung bei Sträuchern.

Für kurzfristete Treib- und Topfpflanzen mag dies berechtigt sein. Fürs Freiland taugen auch gut verwachsene, veredelte Sträucher, selbst wenn sie ganz winterhart und gut beaufsichtigt sind, schon darum nicht, weil ihnen die natürliche Regeneration aus dem Wurzelhals fehlt oder doch nur aus dem Wildling möglich ist, der früher oder später das Edelreis überwuchert oder gar abstößt.

Trotzdem werden die in Blatt, Blüte und Duft schönen *Daphne*-Arten immer noch gepfropft und halten, auf diese Art vermehrt, nie lange aus. Auch bei *Rhododendron* wird in Deutschland noch ganz allgemein darauf los gepfropft, während in England die Gartenliteratur schon dagegen Stellung nahm, und die Käufer immer energischer wurzelechte Pflanzen fordern und daher auch erhalten. Je üppiger die *Rhododendren* gedeihen, desto größer die Gefahr, daß die Unterlage das Edelreis überwuchert und ganze Anlagen, wie es in England geschehen, nur mehr Wildlinge zeigen.

Viel schwieriger liegt die Sache bei den immer- oder wintergrünen Eichen-Hybriden, wo das Pfropfen überhaupt nicht zu vermeiden, aber einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz guter Ware ergibt. Hier kann ein schablonenhafter Schlendrian nicht zum Ziele führen. Nur durch gewissenhafte Ausnützung jeder Chance lassen sich die an sich ungünstigen Bedingungen verbessern. Auf einen Leisten läßt sich die Pfropfung immergrüner Eichen nicht schlagen. Da heißt es individuell nach Art und Boden vorgehen, das heißt die Unterlage muß dem Edelreis möglichst homogen, seiner Verwandtschaft entnommen, aber auch der Boden und Standort richtig gewählt werden. Das erstere ist Pflicht der Baumschule, das letztere Sache des Bestellers. So ist die allgemein übliche *Q. pedunculata*-Unterlage für *Q. pseudoturneri* C. Schn. ganz am Platze, weil diese *Q. pedunculata* \times *Q. ilex* darstellt. Die von allen Hybriden wüchsigste *Q. Lucombeana*, ferner *Q. fulhamensis*, *Q. Ambrózyana* Simk., *Q. Koehnei* Ambr., *Q. pseudosuber* Santi (nicht Desfontaines) sind *Q. cerris*-Kreuzungen.

Von *Q. Lucombiana* ist es festgestellt, daß die meisten großen Bäume in England (bis 100 Fuß hoch und 15 Fuß Stammumfang) auf *Q. cerris*, einzelne auf *Q. pedunculata* gepfropft sind. Diese wertvolle Erfahrung gilt bei der nahen, geschwisterlichen Verwandtschaft obiger Eichen für alle. Wir sind daher bei dieser ganzen Gruppe in der angenehmen Lage, zwei in ganz Mitteleuropa harte Unterlagen zu besitzen, die als wichtige und weitverbreitete Forstbäume in ihren Ansprüchen längst bekannt, eine zielbewußte Auswahl ermöglichen. In Durchschnittsböden und -Lagen werden beide entsprechen, wenn auch der *cerris* der Vorteil

der Verwandtschaft gebührt. Je heißer, trockener und schlechter der Boden, desto eher wird die pedunculata-Unterlage versagen, wie sie es in Malonya auch stellenweise getan hat. Für solche Lagen wäre also ausschließlich *Q. cerris* zu wählen. Nur pedunculata käme für besonders kalte und jene Standorte in Frage, wo der Boden naß oder gar Überflutungen ausgesetzt ist. Das Hauptverbreitungs-Hindernis bildet, wie es Dr. *Josef von Kovács* in den vorjährigen Mitteil. d. DDG. sehr richtig betont, die geringe Zahl und schlechte Qualität, in der diese Eichen meist auf den Markt kommen. Sieht dann so ein unvollkommen verwachsener Edeling jahrzehntelang dahin, so geht das, wie ich dies schon im *Silva-Taroucas*chen Gehölzbuch hervorhob, auf Konto der Art. Die erwähnten Mißgriffe haben auch mir viel Lehrgeld gekostet. Besonders lehr- aber auch verlustreich war mir ein Cerr-Eichen-Bestand, an dessen Stelle ich auf besonders schlechten Boden eine Menge mehrweniger immergrüner Eichen und anderer Gehölze pflanzte, um sie auf Winterhärten und Sempervirenz zu erproben. Es war zunächst ein glänzender Mißerfolg. Arten, die in Berlin ihr Laub bis tief in den Winter hinein behalten, verloren es zeitlich; immergrüne Arten versagten ganz oder wollten nicht vorwärts. Selbst heute wächst dort stellenweise nichts und doch wäre es voreilig gewesen, über die Versuchs-Objekte den Stab zu brechen. Glücklicherweise war ein Teil der Gewächse auch anderswo vertreten. So konnte ich, wenn auch erst nach Jahren, den wahren Sachverhalt feststellen. Es stellte sich heraus, daß fast alle versuchten Gehölze wohl das dortige Klima, nicht aber den elenden Boden vertragen können, für den ganz besonders die *Quercus pedunculata*-Unterlage ungeeignet ist, während die dort ursprünglich gestandenen und teilweise noch stehenden *Q. Cerris* und *Q. lanuginosa* ganz gut gedeihen. *Q. pedunculata* var. *Thomasii*, die jahrelang ihr Laubzeitig verlor, behielt es erst länger, als ihre Wurzeln, tiefere, bessere Bodenschichten erreichend, die Pflanzen besser ernähren konnten. *Osmanthus aquifolium* f. *myrtifolia*, die an jenem mageren Standort einen fadenscheinigen niederen Krüppel bildet, ist — gleichalt — an anderer Stelle zu einer 2,40 m hohen und breiten undurchdringlichen Pyramide herangewachsen. Daß die ebendort kümmernde *Q. Turneri* Willd. auch eine sehr brauchbare Art ist, das erfuhr ich erst aus dem obenerwähnten prächtigen, an wertvollen Angaben überreichen Artikel des Herrn Dr. *Josef von Kovács* im vorjährigen Jahrbuche der DDG.

Auch Pechvögel gab es unter meinen Pflanzen. Notorisch harte Arten, die überall gedeihen; ich bezog sie in einwandfreien Exemplaren, gab ihnen den richtigen Platz, und immer widerfuhr ihnen irgend ein Mißgeschick.

Viel habe ich auch selbst verbrochen.

In der bei mir von März bis Juli währenden Pflanzzeit tausende von wenig bekannten Pflanzen versorgen, oft ein Zusammentreffen mehrerer halbvertrockneter Sendungen, womöglich ein Doppelfeiertag in Sicht: da weiß man oft nicht, wo einem der Kopf steht und bestimmt, todmüde vor lauter Kombinieren, ausgerechnet den allerungeeignetsten Platz.

Meine wohlgemeinte, aber schlecht angebrachte Fürsorge hat im Verlauf der Jahre ebenfalls so manches Opfer gefordert. — Immergrüne Gehölze sind bekanntermaßen gegen Wintersonne mitunter empfindlich. Darum gab ich der hübschen *Rhamnus Perrieri* mehr Schatten und fiel damit aus dem Regen in die Traufe. Wohl hatte sie dort keine Winter- aber auch nicht genügend Sommersonne. Im Verlaufe der Jahre gingen alle Mutterpflanzen ein. Zum Glück hatte ich an der prallen Sonne Stecklinge, die über Winter geschützt werden sollten. Durch die Kriegswirren unterblieb dies. Sie sind heute schöne üppige Büsche, die ihr Leben gewiß nur meiner Abwesenheit verdanken.

Groß sind die örtlichen Schwierigkeiten in Malonya.

Ein humusloser, zu bündiger, undurchlässiger, kalter armer Tonboden in allen schlechten Varianten. Im Sommer rissig steinhart, im Winter breiig naß. Auf den

Höhen vielfach Kiesablagerungen, die mit Ton und eisenschüssigem Sand ein ebenfalls undurchlässiges Konglomerat bilden, in dem man in der feuchten Jahreszeit versinkt, während es in trockenem Zustand zu Fels wird. Wirklich gut ist der Boden nirgends, stellenweise derart steril, daß für die Pflanzungen ganze Schächte mittelst Krampen ausgehoben und mit weither angefahrenem Erdreich angefüllt werden müssen. Verschärft werden diese Mißstände noch durch den Umstand, daß die zwei vorherrschenden Baumarten des Feldgehölzes, das den Kern der Anlage bildete, Cerr-Eichen und Weißbuchen, mit ihren Oberflächen-Wurzeln den an sich mageren und trockenen Boden in weitem Umkreise aussaugen, also zu Schutzhölzern besonders ungeeignet und doch unentbehrlich sind, weil die Lage sehr ausgesetzt und die Gegend sehr stürmisch ist, da Nord- und Ostwinde vorherrschen. Auch bilden beide genannten Baum-, sowie die an Zahl geringeren anderen Eichen-Arten die Lieblingsäsung der Maikäfer, unter deren Fraß der weithin sichtbare Wald schwer zu leiden hat. Während es normalerweise je nach Klima jedes dritte, oder vierte Jahr ein Maikäferjahr gibt, wurde der Malonyaer Wald in den ersten vier Jahren meines Dortseins alljährlich kahlgefressen, so daß er erst im Juni, mitunter erst Ende dieses Monats grün wurde. Die Humusschicht im Walde ist kaum einige Finger stark. Sandige, moorige oder felsige Teile gibt es nicht. Moor, Humus und Stein müssen von weither beschafft werden. Geschützte warme Süd- und Ost-Lehnen stehen nicht zur Verfügung, da sie außerhalb der Besitzgrenzen liegen. Diese Verquickung ungünstiger Umstände hat die Möglichkeiten stark reduziert, die Durchführung der Arbeiten sehr umständlich und kostspielig gemacht, auch sehr verlangsamt und Ausfälle verursacht, die normale Verhältnisse erspart hätten.

Da der Wald am Rande des Besitzes liegt, war ich in der Aktionsfreiheit stark beengt. Wo ich dies hatte, war es ungeschütztes freies Ackerfeld, das vorerst für meine Zwecke nicht in Betracht kam.

Auf den Waldblößen oder eigens geschaffenen Lichtungen, wo besonders die ersten immergrünen Gehölze zu stehen kamen, war es die stete Schwierigkeit, ihnen für den Winter Sonnen- und Windschutz zu geben und doch im Sommer genügend Sonne, Licht und Nährraum im Boden zu lassen. Seitenschutz und Oberlicht während die laubabwerfenden Cerr-Eichen und Weißbuchen nur zur unrechten Zeit. In jeder Hinsicht entsprechen Nadelhölzer; die gab es aber nicht. So blieb nichts anderes übrig, als zwischen den Laubbäumen auf den Berglehnen recht zahlreiche Stufen von Nadelholz-Schutzpflanzungen anzulegen, eine neue harte Geduldprobe. Weit und breit keine einzige Baumschule, auch keine Herrschaftsgärtnerei oder auch nur ein Wald, woher ich mir auch nur das gewöhnlichste Deckmaterial hätte beschaffen können. An ein Pflanzen ohne Rigolen war gar nicht zu denken. Die vorhandenen Bäume mußten vielfach noch stehen bleiben; unter ihrem Druck, ihrer Konkurrenz sollten die Neupflanzungen gedeihen. Da gab es schon bei der Anlage viel zum Kombinieren, aber auch jahrelange fortwährende Erhaltungsarbeit. Vielfach steckten vierlei Pflanzungen ineinander, deren jede, einem zeitweiligen Zweck dienend, notwendig war: die alten Bäume, Schutzpflanzungen, die endgültigen Selbstzweck-Pflanzen und die zeitweiligen Lückenbüßer, zum größten Teil ein wenig bekanntes Pflanzenmaterial, über das die Gartenbauliteratur nicht viel mehr als Warnungen enthielt. In den ebeneren, von Natur aus geschützteren Teilen, wo ich mehr Raum und stellenweise besseren Boden hatte, da ging es leidlich. An kritischen, besonders exponierten Höhenpunkten aber, wo ich sozusagen jeden Ast als Windbrecher brauchte, und die Gegenwart nicht ganz der Zukunft opfern konnte, da war es ganz so als wollte man ein altes Haus in ein neues umbauen, ohne die Bewohner auszuquartieren. Dieser trockene magere Tonboden mußte also in der Übergangszeit eine drei- bis vierfache Pflanzengarnitur ernähren, wobei vieles im Wurzelfilz, Schatten und Saugbereiche gieriger Bäume stand. Leitungswasser stand erst später und auch nur stellenweise zur Verfügung. Der schwere

Boden macht sich merkwürdigerweise indirekt sogar dort unangenehm fühlbar, wo er durch leichte Erdarten ersetzt ist. In dem durch Hitze und Dürre hart gebackenen Ton können die Maulwürfe nämlich nicht graben. Sie konzentrieren sich daher um diese Zeit in dem Moor-, Sand-, Humus- und sogar Steinbeeten und erzeugen dort eine recht unerwünschte Ventilation. So konnten es selbst fuhrenweise verwendete Glasscherben nicht verhindern, daß jahrelang gut gedeihende Lieblinge wie *Linnaea*, *Epigaea*, *Chimaphila* u. a. schließlich doch eingingen. Daß bei der abnormen Maikäfermenge auch ihre Larven, die Engerlinge, katastrophal wirken, läßt sich denken. Um ihnen zu entgehen, dirigierte ich vielfach von der Nordsee bezogene Gehölzsämlinge zur Vorkultur nach Süd-Ungarn, um sie von dort erst als stärkere Pflanzen wieder nordwärts nach Malonya zu bringen.

In neuen Weinberganlagen hatte ich in aufeinanderfolgenden Jahren 98 und 93 0/10 Ausfall durch Engerlinge. Da kaufte ich ein Heer von Maulwürfen, die sich dort glänzend bewährten, leider aber nicht für Moorbeete taugen, wo die Engerlinge am zahlreichsten und schädlichsten sind. Es kam vor, daß ganze Quartiere von sehr üppigen Azalien und dem in jeder Beziehung widerstandsfähigsten *Rhododendron* »Cunninghams White« immer schlechter und kleiner wurden. Vergeblich suchte ich nach allen möglichen Ursachen, bis ich die Engerlinge als Urheber des Übels feststellte. Wenn ich in obigem auf die großen Schwierigkeiten hinwies, die ich zu überwinden hatte, so geschah dies nicht, um ein Verdienst herauszustreichen. Ich verfolge hiermit vielmehr einen ganz bestimmten Zweck. Sollen meine Erfahrungen möglichst weiten Kreisen zunutze gereichen; das ist ja der einzige Zweck meiner Veröffentlichungen, und so kann dies nur geschehen, wenn die ins richtige Licht gestellten Malonyaer Resultate auch richtig eingeschätzt und bewertet werden.

Nun liegt aber die Vermutung nahe, daß Fernstehende bei der großen Arten- und Individuenzahl dort ungeschützt gedeihender aber als weich verrufener Gehölze, Malonya für eine günstige Klima-Insel und von den dortigen Ergebnissen nur die negativen für vollwertig halten.

Dies ist auch schon oft geschehen, sogar über unterirdische geheime Heizungen wurde gemunkelt. Es könnte also ganz gut jemand zum Schlusse kommen: wenn in Malonya Kamelien und Banks-Rosen üppig gedeihen und *Cistus laurifolius* verwildert, so ist das eben der Beweis eines sehr milden Klimas; wenn aber *Rhamnus alaternus*, *Castanopsis chrysophylla* usw. nicht einmal in diesem Dorado der Immergrünen, nicht einmal unter der Hand dieses erpichten Fanatikers gedeihen, so sind diese Arten anderswo erst recht nicht zu brauchen.

Weit gefehlt!

Malonya ist alles eher als eine milde Klimainsel. In klaren Winternächten kracht es im Walde wie Büchschüsse. Alle älteren Eichenstämme haben Frostsprünge. Spät- und Frühfröste alljährlich. Mitte Mai hatten wir schon bis 9° C, im Winter auch schon wochenlang um 20° C, dazu Stürme, daß freistehende Bäume stellenweise schief wachsen. Die fast alljährliche und oft schon frühzeitig in der Hauptvegetationszeit einsetzende Trockenheit wird durch die geschilderten schlechten Bodenverhältnisse und den ständigen Wind besonders fühlbar. Hierdurch kommen viele der schönsten, winterhärtesten Gehölze wie die meisten Ericaceen für Dauer- und Massenwirkungen gar nicht in Betracht, während sie selbst in sehr kalten Gegenden Deutschlands prächtig gedeihen. Im Verlauf der Jahrzehnte habe ich vielfach in verschiedenen Teilen Ungarns in Freundes- und Verwandtenkreisen Pflanzungen gemacht oder angeregt und schnellere und bessere Erfolge gehabt als in Malonya. Wenn dort dennoch heute viel mehr immergrüne Gehölze stehen als anderswo, so kommt das einfach daher, daß ich ihnen eine größere Wichtigkeit beilegte und viel mehr gepflanzt habe.

Bei gleicher Ausdauer und Hartnäckigkeit könnte Malonya den meisten Gegenden Deutschlands hierin nicht gewachsen sein, weil die Möglichkeiten in Malonya geringer, aber heute auch noch lange nicht erschöpft sind.

Malonya ist weder baulich noch gärtnerisch auch nur annähernd fertig. Anderthalb Jahrzehnte gingen auf große Erdbewegungen, Vorarbeiten und Versuche, die ich wohl in Auflehnung gegen, aber doch nicht ganz frei von dem Pessimismus der kontinentalen Gartenliteratur vorerst recht zaghafte machte. Kaum hatte ich angefangen, gestützt auf eigene Erfahrung, mit selbstgezogenen Material, großzügiger und schneidiger zu arbeiten, kam der Krieg, das Jahr vierzehn, seit dem ich Malonya nicht mehr sah. Mit diesem Jahr hat der Bezug neuer Pflanzen dort aufgehört. Nun war aber gerade das letzte Jahrzehnt in der Einführung harter immergrüner Gehölze das weitaus ergiebigste. Bargen doch die östlichen Provinzen Chinas allein fast mehr, als die übrige Erdoberfläche. Die Vorläufer, wie *Viburnum rhytidophyllum* und *utile*, mehrere *Cotoneaster*, *Berberis*, *Lonicera pileata*, *nitida* und andere konnte ich noch ihrem ganzen Werte nach erkennen, das meiste, kam aber später, hat sich auch nomenklatorisch erst während des Krieges konsolidiert. Aus der Sektion Tsusia hat uns auch Japan eine Menge schöner *Rhododendren* (Azalien) gesandt, die *Hesse* schon in reicher Auswahl hat und von den chinesischen *Berberitzen* wurden seither in Amerika sogar schon Hybriden gezogen. Dies alles fehlt in Malonya und sehr vieles dazu.

In den letzten Jahren vor dem Kriege war die Zahl der in Mittel-Europa wahrscheinlich harten Gehölz-Neueinführungen so rapid gestiegen, daß ich mit den in Malonya — wie wir gesehen haben — sehr schwierigen und langwierigen Vorbereitungen, mit dem Herrichten der erforderlichen Plätze nicht Schritt halten konnte und mir mangels geeigneter Standorte bei den Bestellungen vielfach Beschränkungen auferlegen mußte.

Von den für das Malonyaer Klima geeigneten immergrünen Laubhölzern fehlen dort derzeit folgende Kategorien, nämlich 1. längst eingeführte Arten und alte Sorten, die ich aus einem der erwähnten Gründe nie besaß, oder durch Zufall, eigenes oder fremdes Verschulden nicht mehr besitze. 2. Arten, die schon vor dem Jahre 1914 in europäischen Baumschulen erhältlich waren, die ich aber mangels geeigneter Standorte gar nicht bestellte. 3. Alles was nach dem Jahr 1914 in Europa eingeführt wurde. Diese zumindest rund tausend Arten und Formen bilden gewissermaßen eine intakte Armeereserve, die gar nicht an dem Kampfe beteiligt war, als ich in Malonya einen leichten Sieg erfocht und den Beweis der Möglichkeit immergrüner Anlagen in rauhem Klima erbrachte.

Der erste Punkt des Programmes wäre hiermit erledigt.

Nun heißt es zur Feder greifen, die in Malonya erprobten Methoden und erzielten Resultate zu veröffentlichen, zu verbreiten und meine braven Lieblinge anderen zu empfehlen sowie das noch immer verbreitete Vorurteil zu brechen.

Mit allgemeinen Phrasen läßt sich nichts anfangen. Der Versuch des Handbuchs der Laubholzbenennung der DDG., die Gehölze in numerierte Härte-Kategorien einzuteilen ist meiner Ansicht nach im großen Ganzen wider alle Erwartung gelungen aber auf die breiten Massen der Gärtner und auf das Publikum ohne Wirkung geblieben. Eine ungenügend erprobte Gehölzart der Allgemeinheit zu empfehlen, ist unverantwortlich, weil man leicht den einzelnen schädigt. Diesen schützt ein zaghafte Vorgehen, allerdings oft zum Schaden der Allgemeinheit. Da liest man oft in Beschreibungen: »gegen strenge Kälte leider doch empfindlich; will sehr wärmen, von Wind geschützten Standort; im Winter leichte Tannenreisigdecke, die an schönen warmen Tagen entfernt, bei Eintritt strenger Kälte wieder angebracht werden soll.« Und das soll eine Empfehlung sein! Man stelle sich diese Ratschläge in die Wirklichkeit versetzt vor. Wie das aussieht? Was das heißt? Ein aus vielen solchen Pflanzen bestehender Garten. Ein Wald von Tannenreisig, dessen Beschaffung unter

Umständen gar nicht so leicht ist. Die beständige Sorge und Arbeit des rechtzeitigen Auf- und Zudeckens, das früher oder später doch einmal unterbleibt, und dann der Pflanze erst recht schadet. Nein, auf solche Danaiden-Geschenke verzichte ich lieber. Da ist mir ein meinetwegen ganz winterkahler Garten noch immer lieber, als der Tannenreisig-Mummenschanz, der noch dazu viel Mühe und Geld kostet.

Diese Tannenreisigdecke wird aber vielfach auch bei Pflanzen empfohlen, die wie manche Heidekräuter, in einem großen Teile Norddeutschlands nicht nur berufen wären als ganz hartes Massenmaterial eine Hauptzierde der Parks zu bilden, sondern dort sogar gegendweise wild vorkommen. Allgemein gehaltene brauchbare Regeln für die Verwendbarkeit, respektive Widerstandsfähigkeit der Ziergehölze lassen sich auch bei gut bekannten Arten schwer aufstellen, am wenigsten, wenn man die Frage einseitig aus dem Schwinkel der Winterhärte betrachtet.

Die Lebensbedingungen eines Gehölzes hängen ab von einer Reihe heterogener Faktoren, wie Wärme- und Kälte-Menge, Dauer, Maxima, Minima, Temperaturschwankungen, Luft- und Bodenfeuchtigkeit, Niederschläge, Grundwasserstand, Belichtung, geologische, physikalische, chemische Verhältnisse usw. und deren gegenseitiger Wechselwirkung. Die einzelnen Werte können innerhalb gewisser Grenzen stark schwanken. Dies erklärt einerseits, daß Pflanzen, die durchaus keine Ubiquisten sind, wie z. B. *Ruscus aculeatus*, unter so verschiedenen Himmelstrichen wie dem kühlen feuchten ozeanischen Schottland und den trockenen Kalkgebirgen des kontinentalen Südostungarns vorkommen, andererseits, daß auch innerhalb eines kleinen Gebietes die Vegetationsbedingungen auf Schritt und Tritt verschieden sind. Wirklich gleichmäßig sind sie nur auf weiten Ebenen mit homogenem geologischem Substrat.

Je bewegter, je zerklüfteter das Gelände, die Küstenbildung, je abwechslungsreicher die oro- und hydrographischen, die geologischen, chemischen, physikalischen Verhältnisse, desto reicher auch die gärtnerischen Möglichkeiten.

Hierbei denke ich nicht nur an herrschende Windrichtungen, warme und kalte Meeresströmungen, die tiefen Alpenseen, die viele ausgenützte aber auch bisher unbemerkt gebliebene milde klimatische Inseln bilden, sondern auch an die dem Forstmann wohlbekanntesten Frostlöcher und die oft zwischen heißen Sandhügeln eingebetteten, kaum einige Meter oder noch weniger tief liegenden Senkungen, wo es selbst im warmen Südwestungarn fast alljährlich noch im Juni und schon im August Fröste gibt. Wollte man also eine Karte Mitteleuropas für gärtnerische Möglichkeiten entwerfen, so erhielte man ein äußerst buntes Mosaik, das selbst innerhalb der Gemarkung einer Gemeinde, des Weichbildes einer Stadt, ja des Bereiches eines Gartens recht vielfarbig ausfallen müßte. Schon die zwei Häuserreihen derselben Straße verlangen geradezu verschiedene Bepflanzung. Welche niederste Temperaturen die einzelnen immergrünen Gehölze vertragen können, darüber ist noch wenig bekannt, und auch experimentell erzielte Ziffernwerte sind mit der größten Vorsicht zu gebrauchen, da sowohl das tatsächliche Erfrieren als der viel häufigere Todesfall des Vertrocknens durch Kälte je nach dem günstigen oder ungünstigen Zusammentreffen der obenerwähnten Faktoren, örtlich, ja sogar bei demselben Individuum fallweise bei verschiedenen Temperaturen eintritt. Es ist wohl denkbar, daß uns die Wissenschaft früher oder später auf diesem Gebiete praktisch brauchbare Handhaben liefern wird. Derzeit bieten uns außer ganz wenigen (indirekt deutbaren) morphologischen und anatomischen Merkmalen vor allem die klimatischen und ökologischen Daten und Pflanzengesellschaften der Heimat Anhaltspunkte; freilich ist es oft schwierig, aus wenig erforschten Gegenden verlässliche Temperatur-Angaben zu erhalten. Auch versagen auf Heimattemperaturen und Kommensalen basierten Schlüsse nicht selten. So wächst *Daphne genkwa* in hohen Lagen des Kaukasus in Gesellschaft lauter durchaus winterharter Gehölze und ist bei uns doch eher empfindlich. Die dortigen *Rhododendron Smirnowii*, *Ungernii* und *caucasicum*; aber auch die im

Himalaja vorkommenden Alpenrosen benehmen sich in Europa sehr verschieden. *Ilex opaca* ist in ihrer Heimat viel härter als *I. aquifolium*. In Europa gedeiht *opaca* weniger willig. *Prunus lusitanica*, *Quercus ilex*, *Phillyrea media*, *Chamaecyparis Lawsoniana* und andere vertragen viel mehr Kälte, als sie in der Heimat haben und als die meisten der mit ihnen vergesellschafteten Pflanzen.

So interessant, wichtig, ja notwendig für den Gärtner das Studium der heimatischen Standorte eines Gehölzes auch sei, mehr als Vermutungen gewährt es nicht, solange diese nicht durch günstige Erfahrungen in Europa bestätigt sind. Diese letzteren sind die einzigen vollgültigen Beweise, die, wenn in genügender Zahl registriert, ein abschließendes Urteil gestatten.

Im nächsten Jahre möchte ich gerne den ersten Band einer Arbeit über immergrüne Laubgehölze veröffentlichen. Hierbei will ich mich auf die Malonyaer Resultate wohl stützen aber nicht beschränken. Täte ich dies, so wäre es eine ungerechtfertigte Ausschaltung aller dort fehlenden, aber anderweitig bewährten Arten. Auch hätte ein ausschließlich auf ausländische Erfahrungen fußendes Buch auf das deutsche Publikum keine genügend überzeugende Kraft.

Die deutsche Skepsis kann ich nur durch deutsche Daten bezwingen. Und die stehen ja auch zur Verfügung.

Wohl alle immergrünen Gehölze, die ich zu Massenwirkungen vereint habe, finden sich in öffentlichen oder privaten Anlagen über Deutschlands Gaue zerstreut. Ja, viele Arten, die bei mir fehlen oder kümmern, gedeihen auf deutschem Boden in üppiger Pracht.

Diese deutschen Standorte, die ich seit Jahren verfolge, lieferten mir selbst für Malonya so manchen wertvollen Fingerzeig, für Deutschland sind es Kronzeugen. Ich betrachte es daher als den wichtigsten Teil meiner Aufgabe, die zerstreuten Standorte in möglichst erschöpfender Weise zu sammeln.

Gegner entwaffnen, Zweifler bekehren, Angstmeier beruhigen, zugleich aber auch Gartengestaltern und -erhaltern brauchbare, einleuchtende Anhaltspunkte bieten und Vertrauen einflößen, kann nur ein genauer Kataster, ein möglichst reichhaltiges Standortsverzeichnis der kritischen Arten.

Nehmen wir als Beispiel einen Auszug aus meinen Notizen:

Phillyrea decora (Vilmoriniana) Boiss.

Dippel, Laubholzkunde: bei uns nur 1 m hoch; erst in neuerer Zeit eingeführter schöner Strauch, der, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, unter Decke gut aushält, möglicherweise im Süden unseres Vaterlandes während nicht zu strenger Winter, aber auch schon im Schutze ohne wesentliche Beschädigung gedeihen dürfte.

Koehne, Dendrologie 1893: *Phillyrea Vilmoriniana*, Höhe 1 m.

Mitteil. d. DDG. 1899: *v. St. Paul* erwähnt *Ph. Vilmoriniana* aus Fischbach im Riesengebirge ohne weitere Angaben.

Mitteil. d. DDG. 1900, *Beißner*, und Mitteil. d. DDG. 1901, *Gräbener*, erwähnen große Büsche und Gruppen von *Ph. Vilmoriniana* aus Baden-Baden.

Nach den in den Mitteil. d. DDG. erschienenen sechs Berichten von Prof. *Pfitzer*-Heidelberg hat *Ph. decora* dort in den Jahren 1897—1904 alle Winter ungedeckt vollständig unbeschädigt überstanden.

C. Schneider, Handbuch der Laubholzkunde: *Ph. decora* (*Vilmoriniana*) bis 3 m hoher, breitbuschiger Strauch. Härter und viel schöner als die anderen *Phillyreen*. In Transkaukasien, Lazistan im Gebirge bis über 1000 m offene buschige Hänge, lichte Waldränder.

Gartenwelt 1901. Garteninspektor *Massias*-Heidelberg: viel zu wenig gewürdigt, scheint mir die schöne *Phillyrea Vilm.* Boiss., ein 1,5 m hoher Strauch . . . ohne je gedeckt worden zu sein, nie von Frösten gelitten. Ich halte diesen Strauch für bedeutend härter und verwendungsfähiger als *Prunus lauricerasus* . . . Sollte viel mehr angepflanzt werden, als es gegenwärtig geschieht.

Handbuch der Laubholzbenennung von *Beißner*, *Schelle* und *Zabel*: *Phillyrea Vilmoriniana* IV.

Mitteil. d. DDG. 1908: *Jouin* (*Simon-Louis*, Plantières) Ph. *Vilmoriniana* empfehlenswerter immergrüner Zierstrauch, im Schatten ganz hart.

Mitteil. d. DDG. 1908, *Schelle*-Tübingen, wo in den letzten Jahren nicht nur mehrmals — 24 ° C sondern Temperaturwechsel von 20 und mehr Grad innerhalb 6—3 Stunden stattfanden. Ph. *Vilmoriniana*, die ihre lederartigen Blätter auch gut über Schnee erhält...

Mitteil. d. DDG. 1912, *P. Kache*, Frostschäden in Weener (junge Pflanzen). Ph. *Vilmoriniana* vollständig unbeschädigt, während eine große Zahl von namentlich angeführten Gehölzen erfror oder mehr oder weniger beschädigt wurde. Zu letzteren gehören: *Euonymus americana*, *occidentalis*, *Hamiltoniana* *sempersistens*, *patens*. Viele Azalien, *Asimina triloba*, *Aucuba japonica* und Formen erfroren bis ins dreijährige Holz. *Buddlea nivea*, *Cotoneaster angustifolius* Franchet, einige *Pernettya*-Arten, *Quercus Catesbyi* u. v. a. erfroren.

Möller 1913, Hofgärtner *Fiesser*-Karlsruhe: Ph. *Vilmoriniana* ist hier winterhart. — Hierzu möchte ich bemerken, daß die Lorbeer-Kirsche in Karlsruhe ganz unverläßlich ist. Wie das im Tale gelegene Neckarhausen von dem nahen Heidelberg, so ist auch Karlsruhe von Baden-Baden klimatisch himmelweit verschieden. In unmittelbarer Nähe der milden Bergstraße und Pfalz hat die dortige Rheinebene und das untere Neckartal Wintertemperaturen zu erleiden, die mich stets an unsere heimtückischen ungarischen Winter erinnern.

Vergl. auch *Graebener*-Karlsruhe, Mitteil. d. DDG. 1908, S. 150.

Mitteil. d. DDG. 1919, Prof. Dr. *Höfker*, Winter 1916—1917: bei *Richard Kunz* in Loschwitz bei Dresden. Getötet: Bunte *Ilex aquifolium* usw. Beschädigt: Cham. *Lawsoniana*-Varietäten, *Cryptomeria japonica*, *Tsuga mertensiana*, *Cotoneaster microphyllus*, *Ligustr. ovalifolium*, *L. sinense* *L. Stauntonii*, *Prunus lauricerasus*, *Spiraea cantonensis* usw. Unbeschädigt: *Phyll. Vilmoriniana*.

Mitteil. d. DDG. 1920, Dr. *Josef von Kovács*, Erdötelek (Komitat Heves), Ungarn: Boden schwerer, schwarzer, sandiger Lehm. Grundwasserstand sehr hoch. Das Klima ist das kontinentalste, das man sich nur denken kann. Minimale Luftfeuchtigkeit. Kältegrade bis zu — 25 ° C und noch mehr. Allerdings dauern solche Kältegrade nicht lange. Die eisigen Stürme wüten ganz frei, da kein Berg und kein Hügel ihre Kraft bricht; nur Gebäude und die Bäume des Gartens selbst gewähren einigen Schutz gegen ihr Toben. In jeder ungeschützten Lage wie ganz gewöhnliche einheimische Gehölze verwendbar, sind:

Ph. decora (*Vilmoriniana*). Ich habe mehrere Pflanzen in freier sonniger Lage bis zu 1,20 m hoch, die jeden Winter überdauern und mit ihrem lorbeerähnlichen Laube wunderbare Solitärpflanzen bilden. Ist leider auch beinahe nirgends zu sehen.

Meine eigenen Erfahrungen in Malonya:

Bis 2,50 m hohe aufrechte, dichtbüschige Sträucher. Größere Pflanzen blühen und fruchten reich. Blüte weiß, betäubend stark aber angenehm duftend. Früchte wie kleine Pflaumen, blau, schön bereift. Samen sehr gute Keimkraft. Mäuse auf die Saat sehr erpicht. Als Blatt-, Blüten- und Fruchtpflanze gleich dekorativ. Die ersten Pflanzen erhielt ich vor einem besonders strengen und langen Winter in den neunziger Jahren. In einem Lichtschacht litten sie damals ein wenig, später nie mehr. Habe sehr viele Exemplare einzeln und in Gruppen meistens in sehr schweren, mageren undurchlässigen roten oder gelben Tonböden an Nordseiten im Schatten, aber auch recht sonnig von Jugend an. Auch im Winter 1916—1917 blieben sie intakt.

Die erst im Jahre 1886 eingeführte *Phillyrea decora* (*Vilmoriniana*) gehört noch zu den Glückskindern. Sie hat verhältnismäßig eine, wenn auch bescheidene, Karriere gemacht. Verleumdungen, die über die meisten besonders frühzeitig ein-

geführten immergrünen Gehölze verbreitet wurden und sich in der Literatur bis auf den heutigen Tag erhielten, sind ihr erspart geblieben. Ihre Tugenden wurden bald gerühmt, und sie fand auch, wie ersichtlich, oft Einlaß in den Mitteil. d. DDG. Dies war bei den meisten immergrünen Gehölzen nicht der Fall: Ausführliche Berichte, wie sie seinerzeit Prof. *Pfitzer* aus Heidelberg brachte, gab es keine mehr. Die so überaus wertvollen zahlreichen Gartenlisten beschränken sich bei Immergrünen meistens auf besonders große Exemplare. Nun weiß ich aber, daß viele dieser Parks unerwähnte immergrüne Gehölze enthalten, viele Anlagen und die überwältigend große Zahl der deutschen Villengärten weder von der DDG. besucht noch auch irgendwo beschrieben wurden.

Die Baumschulen von *Hesse*, *Späth*, *Simon-Louis*, *Seidel*, *Böhlje* u. v. a. versenden seit Jahrzehnten große Mengen immergrüner Gehölze, die zum Teil gewiß in Deutschland gedeihen. Von diesen vorhandenen Massen gibt die Literatur ein ganz unvollkommenes Bild; ja ich getraue mich ab *invisis* zu behaupten: der größte Teil blüht im Verborgenen. Ich muß daher zum Wanderstabe greifen und hoffe, bis diese Zeilen erscheinen, auf einer Kreuz- und Querfahrt durch Deutschland manchen Schatz gehoben, manche neue Fahrte gefunden zu haben. Und gerade diese letztere wäre das Wichtigste, aber auch das Schwerere. Die längst bekannten, oft beschriebenen großen Sammlungen und Prachtexemplare selbst bewundern zu können, wird genuß- aber weniger nutzbringend sein. Ein einzelnes, selbst bescheidenes Exemplar an bisher unbekanntem Standort in kalter Gegend kann einen wichtigen Fingerzeig bieten. Das Auffinden solcher zerstreuter Standorte, das gründliche Erforschen aller Parkanlagen, besonders auch der Villengärten Deutschlands, ist bei den heutigen Verkehrsverhältnissen und Preisen in absehbarer Zeit einem einzelnen unmöglich. Da bin ich auf Unterstützung, auf Mitarbeit angewiesen; diese ist es, um die ich vor allen anderen die verehrten Mitglieder der DDG. mir ergebenst zu bitten erlaube. Dankbar wäre ich für Listen eigener Bestände, aber auch für bloße Hinweise, daß da oder dort bei einem Dritten etwas vorhanden ist. Kurz, ich bitte um fertige Daten, oder auch um bloße Fahrten, die ich dann selbst verfolgen kann. In Betracht kommen alle immer- oder halbimmergrünen Laubgehölze, die Zwergsträucher, grünholzigen Ginster, *Ephedra* und Kakteen inbegriffen. Erwünscht sind Angaben über Größe, Alter, ob gedeckt oder ungedeckt und die größten beobachteten Kältegrade, sowie über Ort und Eigentümer des Gartens, auch Daten über Bodenart sind willkommen, aber nicht unerlässlich, wie ich ja auch für flüchtigere, kürzere Notizen dankbar sein muß. Besonders entgegenarbeiten möchte ich hier der Bescheidenheit manches Gartenbesitzers, es lohne sich nicht die vorhandenen ein bis zwei Arten namhaft zu machen. So eine vereinzelt Angabe kann besonders aus kälterer Gegend, wie ich nochmals betonen muß, oft mehr Wert haben als eine ganze Sammlung in milder Lage. Bei Anlagen wie die Mainau, Baden-Baden, Oldenburg usw. kommt es mir weniger auf die bekannten, oft beschriebenen Prachtexemplare, als auf Vollständigkeit der Listen, auf die meistens mit »usw.« erledigten, niegenannten Arten an, bei *Rhododendron* und *Azalien* auf Name und Größe, besonders Höhe der namentlich angeführten Arten und Sorten. Auch diese werden meistens summarisch erledigt. Genaue Daten über jede einzelne Hybride sind mir sehr erwünscht. Sollte meine Bitte erhört werden und eine größere Zahl von Daten einlaufen, gedenke ich nach deren Aufarbeitung abermals nach Deutschland zu gehen, und den auf diese Art eingeleiteten Informationsprozeß an Ort und Stelle noch weiter zu ergänzen.

Da der heutige Postverkehr über mehrere Landesgrenzen ganz unsicher ist, habe ich für meine Korrespondenz folgende Sammelstellen errichtet:

- für Deutschland: Charlottenburg, Bismarck-Straße 19.
- für Deutschösterreich: Gartenbaugesellschaft, Wien.
- für die Cechoslovakei: Mlynany, Post Tesari Tékow.
- für Ungarn: Vacszécseny.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1921

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Ambrózy-Migazzi István

Artikel/Article: [Aus meiner Malonyaer Werkstatt. 214-224](#)